

Baukultur in vielfältiger Weise mit den heutigen Ansprüchen an zeitgemäßes Wohnen und Arbeiten in Einklang bringen. Gefragt sind ideenreiche und phantasievolle Lösungen, die die spezifischen Eigenheiten des Baudenkmals berücksichtigen. Gerade in der Verbindung von historischem Baube-

stand und modernem Wohnkonzept liegt die Chance, Orte unverwechselbaren Charakters zu schaffen und ein Wohnen zu realisieren, das durch die besondere Atmosphäre des Baudenkmals einzigartige Qualitäten erhält.

Nikolaus Könner

Sie sieht ja wie vorher aus!

Zur Instandsetzung der Matthäuskirche in München

Denkmäler stellen uns die Vergangenheit vor Augen und sind das Gedächtnis unserer gesellschaftlichen Entwicklung. Für die evang.-luth. Bischofskirche St. Matthäus in München trifft das in ganz besonderer Weise zu. Der 1953 bis 1955 nach Plänen Gustav Gsaengers errichtete Kirchenbau ist eine der stadträumlich und in den Einzelformen herausragendsten baulichen Leistungen der Architektur der 1950er Jahre und darf allein schon deshalb den Rang eines Baudenkmals für sich beanspruchen. Aber die Matthäuskirche bewahrt in ihrer baulichen Ausformung und in ihrer nach dem Zweiten Weltkrieg bewusst gewählten Lage an der Einmündung der Sonnenstraße in den Sendlinger-Tor-Platz weitere Facetten des Gedächtnisses unserer Gesellschaft. Wie in einem Brennglas spiegelt dieser Kirchenbau den langen Weg der allmählichen Integration evangelischer Christen in den bis ans Ende des 18. Jahrhunderts nahezu rein katholischen Staatsverband Bayern. Bereits 1799 war für die aus Baden stammende Kurfürstin und spätere Königin Friederike Karoline in der Residenz ein evangelischer Betsaal eingerichtet worden, und ab 1806 überließ man den Protestanten die Salvatorkirche zur Nutzung. Daneben war ab 1818 durch Leo von Klenze ein erster selbstständiger protestantischer Kirchenbau in Planung, wobei unterschiedliche Standorte untersucht wurden. Erst 1827 bis 1833 kam es tatsächlich zum Bau einer neuen – der ersten – protestantischen Kirche in München in der Sonnenstraße auf Höhe der Herzogspitalstraße. Die nach Norden Richtung Karlsplatz orientierte Fassade dieses Baus bildete stadträumlich das Gegengewicht zum nördlichen Abschluss am Lenbachplatz. Der Turm war als Blickachse auf die Schwanthalerstraße bezogen. Dieser klassizistische Bau, von Johann Nepomuk Pertsch errichtet, war über ein Jahrhundert lang die Bischofskirche der bayerischen Protestanten und fiel wegen seiner exponierten Lage dem Verkehrsausbau zum Opfer. Er wurde 1938 abgebrochen, obwohl erst kurz vorher eine Umgestaltung im Inneren durch German Bestelmeyer erfolgt war. Planungen für einen Neubau in den Nussbaumanlagen zwischen Sendlinger-Tor-Platz und Ziemssenstraße wurden infolge des Zweiten Weltkriegs nicht mehr konkret umgesetzt. So blieb es der Zeit des allgemeinen Wiederaufbaus nach den im Übrigen verheerenden Zerstörungen durch die Luftangriffe während des Krieges vorbehalten, jenen markanten Bau zu errichten, der mit seiner unverwechselbaren Silhouette die Stadtgestalt Münchens bis heute entscheidend mitprägt und dessen Gesamtinstandsetzung nach langen Jahren mit einem festlichen Gottesdienst am Ostersonntag 2010 abgeschlossen werden konnte.

Für den unvoreingenommenen Betrachter war es dabei verblüffend, den gewohnten Bau innen wie außen praktisch unverändert erleben zu können, und manch einer mag sich im Stillen gefragt haben, was denn nun wirklich an Arbeiten ausgeführt worden ist.

Bei der Beantwortung dieser Frage rückt der Fokus auf Bereiche, welche in dieser Form charakteristisch ausschließlich für junge Denkmäler des 20. Jahrhunderts sind und die sich bei unseren klassischen Aufgaben an den Gebäuden früherer Jahrhunderte so nicht stellen.

Die Gestalt der Matthäuskirche ist in ihrer eigenwilligen Form und in den prägenden großformatigen Fensterband-Elementen nicht ohne Einsatz von Beton denkbar gewesen. Gustav Gsaenger arbeitete damals nach den gängigen Vorschriften hinsichtlich der Armierung und verwendete gezielt eine Mischung unterschiedlicher Zuschlagstoffe, um eine entsprechende Oberflächenwirkung, welche dem Erscheinungsbild heimischen Nagelfluhs nicht unähnlich ist, zu erzielen. In diesen betonierten Bereichen hatten feine Haarrisse, rostende Armierungseisen und damit verbundene Abplatzungen zu ganz erheblichen Schäden geführt, welche zum langfristigen Erhalt des Bauwerks unbedingt behoben werden mussten. Dabei sollten – ähnlich wie bei klassischen Fehlstellenergänzungen älterer Gebäude – sowohl die Farbigkeit als auch die oberflächenprägende Struktur der Umgebung wieder erreicht werden. Dies setzte ein hohes Maß an Einfühlungsvermögen bei der ausführenden Fachfirma für Betonsanierungen voraus und bedurfte eines erheblichen Vorlaufs mit verschiedenen Arbeitsmustern, nachdem die



München, Matthäuskirche. Ansicht von Südwesten mit Gemeindesaal (Foto: Harald Gieß)

Originaloberflächen sorgfältig gereinigt worden waren. Diese heute nahezu nicht mehr wahrnehmbare Arbeit hat sich gelohnt. Die betonsichtigen Teile der Fassade der Matthäuskirche zeigen sich einheitlich stimmig in der Gesamterscheinung, ohne dass die gut erhaltenen Partien irgendwie einstimmend auf die Ergänzungen hätten bearbeitet werden müssen. Lediglich zur langfristigen Sicherung und Vermeidung neuer Schäden wurden additiv auf den Oberseiten der waagrechten Betonrippen in den Fensterbahnen Vorkehrungen zum besseren Wasserablauf durch Verblechung getroffen, die es vorher nicht gegeben hatte. Im Detail wurde auch hier durch mehrere Bemusterungsstufen angestrebt, Überstände, Tropfkanten und Farbigkeit so zu wählen, dass der ursprüngliche Gesamteindruck nicht verfremdet wird.

Auch für die thermisch problematische Verglasung der hohen Fensterbahnen, die zudem durch das damals übliche nicht bruchsichere Glas eine ernsthafte Gefährdung dauerhaft in sich trugen, mussten neue Wege beschritten werden. Nach langen Diskussionen führte hier an einem Austausch der Gläser kein Weg vorbei, wobei jedoch wiederum das Augenmerk auf dem Erhalt der ursprünglichen Glasstrukturen und der Feinheit der rahmenden Metallprofile lag.

Um die nach wie vor bestehenden Defizite der Verglasung hinsichtlich der Energieeffizienz abzumildern, wurde im Innenraum in die vorhandenen Laibungsflächen eine Bauteiltemperierung mit niedertemperaturigem Vorlauf eingebracht. Diese Temperierung wird künftig auch dazu beitragen, dass der Innenraum der Kirche nicht allzu schnell wieder verschmutzt.

Dieser Innenraum, dessen Zeugnishaftigkeit durch die bis heute erhaltene bauzeitliche Gestaltung der Raumschale



Ansicht der Matthäuskirche von Nordwesten mit Turm und Glockenwand
(Foto: Harald Gieß)



Südfassade der Matthäuskirche, Fensterpartie mit Sichtbetonrahmung
(Foto: Harald Gieß)

und die gesamte Ausstattung geprägt ist, konnte abgesehen von technischen Eingriffen wie der genannten Anpassung der Heizung sowie Erneuerung der Elektroversorgung authentisch erhalten werden. Bei der Raumschale wurde konsequent eine sorgfältige Wiederholung des bauzeitlichen Anstrichs vorgenommen. Das große Altarraummosaik wurde lediglich gereinigt; ebenso Altar, Kanzel und sonstige Ausstattung.

Die von Gustav Gsaenger konzipierte und für den Raum so ungemein typische Beleuchtung mit den modernen Messinglüstern und den dazu gehörenden Wandlampen blieb unverändert erhalten. Lediglich durch Erneuerung der Lichttechnik konnten die Leuchtmittel heutigen Gegebenheiten angepasst werden.

Auch die große Steinmeier-Orgel, welche als letztes Ausstattungsstück noch der behutsamen Restaurierung harret, soll als Zeugnis der Orgelbaukunst ihrer Zeit am Beginn der 1960er Jahre erhalten bleiben. In einer Reihe von Gesprächen wurde festgelegt, dass das bestehende Instrument lediglich durch eine neuzeitliche Erweiterung in Form eines Seitenwerks ergänzt wird und damit die Interpretationsmöglichkeiten für Orgelliteratur verschiedener Jahrhunderte gegenüber dem Vorzustand erweitert werden.

So dürfte sich dem aufmerksamen Betrachter also das wirklich Neue an der Matthäuskirche nur in ganz wenigen, auf den ersten Blick kaum ins Auge fallenden Details erschließen, wie etwa dem neuen Teilwerk der Orgel und der auf der Orgelepore neu konzipierten getreppten Bestuhlung für Kirchenbesucher und für den Chor. Mit diesen Umbauten, welche so konzipiert wurden, dass das vorhandene Emporengestühl im Wesentlichen erhalten bleiben konnte, hat sich die Sichtmöglichkeit der Emporenplätze zum Altar und zur Kanzel deutlich verbessert.

Harald Gieß